



Leseprobe aus Lex-Nalis und Rösler, Geschichte der Elementarpädagogik
in Österreich, ISBN 978-3-7799-3787-6

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3787-6](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3787-6)

1 Reformbemühungen. Ein Rückblick und Ausblick auf bewegte Zeiten

Ein Gespräch mit Heidemarie Lex-Nalis und
Marcy Whitebook

Moderation: Sabine Hattinger-Allende

Rahmenveranstaltung: Feministische Perspektiven auf Sorge- und Bildungsarbeit in der Frühen Kindheit am 20. Mai 2017 an der Universität Wien

Sabine: Olivia und ich haben uns überlegt, das Gespräch mit euch als eine Art Generationenübergabe zu gestalten; mit zwei Frauen, die über Jahrzehnte für Reformen in der Elementarpädagogik gekämpft haben. Wir wollen zuhören und lernen und wissen, was eigentlich funktioniert hat und was nicht funktioniert hat und was sich verändert hat und was wir als Erbe, als Schatz mitbekommen. Wir haben uns deshalb einige Fragen überlegt, die wir euch beiden stellen werden. Und die erste Frage ist eher als ein Blitzlicht gedacht. Wir würden gerne etwas über eure ersten Erfahrungen im Beruf als Elementarpädagogin wissen und warum, wo und wie dieses Gefühl entstanden ist, da etwas verändern zu wollen; also woher kam das? Und als erstes möchte ich Heide bitten, uns ein wenig über diese frühen Jahre zu erzählen.

Heide: Also ich habe mit 18 Jahren, aus Kärnten kommend, bei der Stadt Wien als Kindergärtnerin angefangen. Ich hatte 40 Kinder in der Gruppe, zwischen drei und sechs Jahre alt, und eine Leiterin, die einfach von vor-vorgestern war. Ich habe damals nicht das Gefühl gehabt, dass ich irgendwas von dem was ich gelernt habe und mir wichtig war, umsetzen kann. Ich wurde dann auch in der Krippe eingesetzt. Das hatte ich überhaupt nicht gekannt, weil unter dreijährige Kinder waren am Land nicht im Kindergarten. Und ich habe, ohne große Kenntnisse aus der Psychoanalyse oder Tiefenpsychologie zu haben, einfach gemerkt, dass das nicht in Ordnung ist, wenn die Kinder eine Stunde lang am Topf sitzen müssen, bis sie was hineingemacht haben. Mit roten Rändern am Popo. Und wenn die Leiterin immer nur kommt und schaut, ob alles ordentlich und sauber ist und die Schnuller desinfiziert sind. Nur solche Dinge waren wichtig. Ich durfte die Kinder nicht tragen, die geweint haben. Man hat mir immer gesagt: Also das, was Sie da machen wollen, das verstehen die noch gar nicht. Und das waren so die Dinge, wo ich mir relativ bald gedacht habe: Da

werde ich nicht alt. Da gehe ich, weil das will ich so nicht. Und ich will dafür sorgen, dass das überhaupt niemand so tun muss. Und politisch war ich immer. Ich bin seit meinem sechsten Lebensjahr politisch sozialisiert, sodass ich mich auch erinnern kann, dass das für mich schon immer wichtig war, etwas nicht hinzunehmen, sondern dagegen anzukämpfen.

Sabine: Das war dein eigener Antrieb oder kam von deiner Familie?

Heide: Es waren die Kinderfreunde, es waren die Roten Falken, es war der Verband sozialistischer Mittelschüler, es war die sozialistische Jugend. Die Familie war eher so, wie das so üblich war. Die großväterliche, mütterliche Familie, die waren noch Bergbauern. Meine Familie, meine Eltern waren die Ersten, die in der Stadt als Arbeiter ihr Dasein fristen mussten und schlecht mit diesem Rollenwechsel zurechtgekommen sind. Das war immer noch das Bäuerliche und man ist als Arbeiter ja nichts wert, wenn man aus einem bäuerlichen Milieu kommt.

Sabine: Das ist spannend, die Kinderfreunde also. Dankeschön. Und dann würde ich gleich die Frage auch an Marcy weitergeben.

[...]

Sabine: Danke Marcy. Die zweite Frage, die ich zuerst an Heide stelle, ist: Was hast du alles probiert, um die Probleme zu lösen, was hat funktioniert, was hat nicht funktioniert und was ist dabei entstanden?

Heide: Der erste Problemlösungsversuch war, in die Ausbildung der Kindergärtnerinnen hineinzukommen und dort einmal auszuprobieren, wie man dieses seltsame System der Praxisbegleitung aufbrechen kann. Wie kann man den jungen Frauen einfach Lust, die Lust lassen? Ich habe das dann Jahrzehnte erlebt: Sie kommen mit viel Lust und Freude darauf, mit Kindern zu arbeiten; und nach zwei Jahren ist daraus Frust geworden. Damals ist das Wort „ausgebrannt“ aufgekommen, und ich habe mir gedacht: Ja, unsere Schülerinnen sind mit 17 ausgebrannt. Die haben überhaupt keine Idee mehr, wofür sie hinausgehen, sind kleine Maschinen. Und damals war es nicht möglich, mit der Ausbildung dann etwas anderes zu machen. Das war eine Sackgasse. Nach vier Jahren musstest du hinausgehen. Also war mein Ansinnen, ihnen die Lust an der Praxis und am Selber-gestalten-Können zu geben. Im Grunde genommen ist es ein unglaublich selbstbestimmter Beruf. Nur das wird als solches nicht wahrgenommen. Also mir war es wichtig, diese Lust zu vermitteln. Ich habe auch viele musikalische Gegenstände unterrichtet, weil ich auf der Musikhochschule studiert hatte. Und die andere Geschichte ist, dass ich mich relativ schnell bei den Lehrern unbeliebt gemacht habe. Und bei der Direktorin auch. Weil ich natürlich auch das System Schule kritisiert habe. Wie die Schule versucht, mündige

Pädagoginnen zu erziehen, mit Mitteln, mit denen am Ende niemals eine mündige Frau herauskommt.

Sabine: Und was hast du da genau gemacht?

Heide: Ich bin in den Konferenzen aufgestanden, habe eine Schülergruppe gegründet, mit der ich eine Schülerzeitung herausgegeben habe. Da habe ich ganz klar die Dinge angekreidet. Ich habe auch die Praxis nicht akzeptiert, dass es nur bestimmte Kindergärten gibt, mit denen zusammengearbeitet wird, sondern habe eine eigene Gruppe aufgebaut, mit der ich draußen in der Praxis zusammenarbeiten konnte.

Sabine: Da warst du schon Praxislehrerin?

Heide: Da war ich schon Praxislehrerin, ja.

Sabine: Und dann? Du bist ja dann noch Direktorin geworden.

Heide: Ja. Dann habe ich mir zuerst gedacht: Ich werde Abteilungsleiterin. Das ist der Bereich für die berufspraktischen Gegenstände. Da hatte ich aber eine Direktorin, eine Kommunistin, die zu mir gesagt hat: Also es wird Zeit, dass da wer kommt, der in diesem ganzen System aufräumt. Und du bist die Einzige, der ich das zutraue. Und ich habe überhaupt nicht damit gerechnet und habe mir gedacht: Eigentlich hat sie recht. Das geht mir eh so auf die Nerven, was da von dem Unterrichtsministerium kommt. Das würde ich mir ganz gerne einmal ein bisschen genauer anschauen. Und schauen, was man da dagegen unternehmen kann. Die Kirche, zum Beispiel. Die Kirche dominiert das Kindergartenwesen seit 200 Jahren in Österreich.

Sabine: Und dann?

Heide: Ja, das hab ich dann gemacht; mit sehr viel Widerstand. 30 Direktoren, davon zwei aus dem Berufsfeld, stockkatholisch, schwarz, bis auf drei Schulen von 30. Und da habe ich angefangen dafür zu kämpfen, dass man diesen Schultyp in der Form abschafft. Das war natürlich ein großer Skandal, sozusagen als Nestbeschmutzer aufzutreten. Aber vor allem habe ich alle Mitteilungen die aus dem Unterrichtsministerium gekommen sind, hinterfragt, weil da sind Mitteilungen gekommen, die von IDA, Arbeitsgemeinschaft der kirchlichen Schulen akkordiert, direkt an die BAKIPs. Und da sind so Dinge drinnen gestanden, die so formuliert waren, als wären sie Gesetz. Und die Direktoren haben sie angenommen und ich habe den nächsten Juristen angerufen im Unterrichtsministerium und gesagt: Muss ich das machen? Das passt meiner Meinung nach näm-

lich nicht mit den Schulgesetzen zusammen. Ich habe einfach ständig und immer wieder hineingebohrt. Dann habe ich eine 20-seitige Eingabe zur Veränderung der Ausbildung der Didaktik-Lehrer geschrieben. Es kann sich das von Ihnen niemand vorstellen, welch enges System das ist. 30 BAKIPs und die Lehrer für den berufsbegleitenden Bereich brauchen keine Ausbildung. Die sind ausgebildet an dieser Schule und dann waren sie brav und dann kommen sie als Besuchsübungskindergärtnerinnen in diese Schule und dann sind sie wieder ein paar Jahre brav und hadern, dass sie endlich zur Frau Professor werden und in den Lehrkörper aufsteigen können. Und dieses Bild vermitteln diese braven überangepassten Frauen an die Schülerinnen. Diese Ausbildung existiert bis heute. Es ist mir nicht gelungen, da irgendetwas zu verändern, aber ich werde nicht müde sein, das alle Tage und überall laut und deutlich zu sagen. Hier sind Frauen am Werk, die ein uraltes Frauenbild darstellen und 14- bis 19-jährige junge Frauen sind unglaublich prägnant. Und mit diesen Bildern im Kopf gehen die hinaus in den Beruf und da können wir nochmals so toll sagen: Wir sind keine Tanten mehr. Ich kenne viele, viele Kindergartenpädagoginnen die innerlich noch sehr die Tante sind.

Sabine: Ich kann mich erinnern, dass du auch den Bildungsplan für deine BAKIP selbst in die Hand genommen hast. Auch nicht im Einklang mit dem Bildungsministerium, oder?

Heide: Naja, also. Schulleiter sind viel autonomer, als man das normalerweise annimmt bei der ganzen Diskussion. Sie nützen ja die Möglichkeiten gar nicht, und ich habe sie halt bis auf den letzten Punkt und Komma genutzt, indem ich die gesamte Organisation der Praxis umgekrempelt habe. Und solche Geschichten wie: Ich gehe und setze mich in die Praxis und schau dir zu, was du hier machst, was du von deinem Plan umsetzt oder nicht. Und dann tust aber so, als wäre ich eh nicht da. Das waren so die, so wird Praxis gemacht. Und dann kommt noch dazu, dass die Kindergärtnerin sagt: Und wenn die Praxislehrerin kommt, dann tun wir halt so, wie die will, weil sonst tun wir so eh nicht. Das muss man sich einmal vorstellen, welche Haltungen hier vermittelt werden. So tun als ob – das ist für mich eine ganz typische Geschichte von Kindergartenpädagoginnen. So tun als ob ich gescheit wäre, und mit irgendwelchem Halbwissen an die Eltern herantreten. So tun als ob ich den ganzen Tag alles im Griff hätte, und und und. Also das ist das, was ich bekämpfen wollte; Schülerinnen einfach ausprobieren lassen. Und dieses Selber-ausprobieren-Dürfen, Selber-Draufkommen, was mag denn ich gerne, was würde ich gerne Kindern weitergeben. Das war halt einfach nicht vorgesehen, und das ist aber überhaupt kein Problem, wenn man das autonom an einer Schule verändert. Und das hat mich schon sehr stark gemacht, weil ich natürlich dann auch gesehen habe: Das ist machbar in dem Alter. Dann haben wir ja auch die postsekundäre Ausbildung

aufgebaut an der Schule. Mit einem ganz eigenen Lehrkörper, der auch weiß, wie man mit Erwachsenen umgeht – engagierten Leuten. Und da haben wir dann noch einmal den Unterschied erlebt, wie man mit Erwachsenen arbeiten kann, und wie man mit Jugendlichen zwischen 14 und 19 arbeiten kann. Man kann wunderbar mit Jugendlichen arbeiten, wenn man nicht hinterher 19-jährige Professionisten entlassen muss. Und wie arbeite ich mit 19- bis 50-Jährigen. Auch 50-Jährige haben wir in der Klasse gehabt. Also viele, viele Erfahrungen gesammelt, bevor ich dann gesagt habe: Und das könnte man ja auch verallgemeinern und raus aus der eigenen Schule hinein in den ganzen Bereich. Alle 30 Schulen, das Unterrichtsministerium, und irgendwann einmal ist mir das dann auch zu wenig geworden.

Sabine: Und dann? (alle lachen)

Heide: Und dann, dann habe ich eine österreichweite Plattform gegründet. Also ich habe sie nicht gegründet, ich habe sie nur zum Leben erweckt, muss ich ehrlicherwise sagen. Es waren halt ein paar Menschlein, die sich getroffen haben, und ich habe mir gedacht: Es gibt viele Menschen, Professionisten genauso wie Leute, Trägerorganisationen oder Eltern, die sich auch gerne damit auseinandersetzen wollen, was sich eigentlich verändern sollte. Versuchen wir eine Lobby aufzubauen. Und dieses Aufbauen einer Lobby, das habe ich sehr schnell verstanden, geht eigentlich nur mit Hilfe der Journalisten. Die Politik hat sich bis heute in keiner Weise von uns beeindrucken lassen. Aber wenn es einmal in drei Zeitungen und im Morgenjournal kommt, dann fangen sie an ein bisschen nachzudenken. Aber immer nur kleine Schritte, und fragen tun sie uns nach wie vor nicht.

Sabine: Was erst durch die Plattform entstanden ist, ist ein Netzwerk von vielen verschiedenen Akteuren in der Elementarpädagogik in ganz Österreich. Das gab es vorher nicht. Auch dass man heute auch in Wien weiß, was in Vorarlberg passiert, während man das vorher ja gar nicht wusste. Oder?

Heide: So ist es. Ja. Aber Netzwerken bedeutet halt auch, auf die eigene politische Meinung sehr oft verzichten müssen. Weil es relativ leicht ist, eine negative Koalition zusammenzubringen, aber wenn es dann darum geht zu fragen, wo es denn hingehen soll, dann wird es schon sehr viel schwieriger, diese unterschiedlichen Vorstellungen zusammenzubringen. Gerade was jetzt den Bereich Bildung oder Sorge angeht. Da gehen dann ganz schnell die Meinungen auseinander. Wir haben zum Beispiel die von der Industriellenvereinigung sehr stark unterstützt. Das ist eigentlich die einzige Lobby, die uns unterstützt. In meinem Leben hätte ich mir das nicht gedacht. Hätte mich vor 20 Jahren da jemand gefragt ob ich der Industriellenvereinigung als Expertin zur Verfü-

gung stehe, hätte ich... (alle lachen). Aber es ist natürlich auch klar in welche Richtung das geht, wenn die IV etwas in die Hand nimmt. Und ich bin dann schon auch eine, die strategisch denkt und wo ich mir sage: Na bis dahin ist das gut, dass wir eine Lobby haben, dass der ganze Bereich überhaupt in die Öffentlichkeit kommt, ins politische Bewusstsein kommt - Ist ja auch passiert. Aber irgendwann ist auch klar, dass ich letztendlich nicht unbedingt dasselbe Ziel verfolge, wie etwa einen Bildungskompass und Potenzialanalysen möglichst vom ersten Lebensjahr an und alles in Richtung Vorbereitung auf die Schule; auf eine Schule, die ich schon so gar nicht will, wie sie existiert. Also dort geht es schon auseinander. Und der andere Bereich, der Sorgebereich ist auch einer, der überhaupt keine Eigenständigkeit mehr hat, im Unterschied zu den Zeiten der Ersten Republik in Wien, wo das noch ein ganz klares Selbstverständnis war: Wir grenzen uns ab von diesen fröbelschen Kindergärten mit den Mütterlichkeitsidealen für die Kindergärtnerin. Wir sind klar eine sozialpädagogische Einrichtung. Ja, mit vielen Dingen, die auch aus der heutigen Zeit nicht mehr so toll waren. Aber es gibt das gar nicht, also dieses Bewusstsein, dass wir ein Sorgeberuf sind. Wo ich mich auf Eltern – jetzt rund um die Flüchtlingsdebatte zum Beispiel – wo ich mich auch emphatisch mit diesen Menschen, die da zu mir kommen, auseinandersetzen muss. Wo ich mich einstellen muss auf diese Menschen, wo ich überlegen muss, mit wem könnte ich mich vernetzen, dass es ihnen besser geht, diesen Eltern und diesem Kind – den Gedanken gibt es jetzt nicht für den Kindergarten. Wir sind Bildung. Und Bildung hört dort auf, wo man sich um die persönlichen Belange kümmern soll. Da nützen mir die ganzen Schlagworte nichts, mit Sozialraum und was wir da sonst jetzt alles haben an neuen Termini. Ich weiß, dass die Pädagoginnen so nicht denken. Und das heißt also: ja, Ausbildung im tertiären Bereich, aber wie die ausschauen soll, da wird man schon ganz schnell ganz unterschiedliche Vorstellungen haben – aber wir kriegen sie eh nicht. Wenn dann kriegen wir sie jetzt an den Pädagogischen Hochschulen und dort raffen die Lehrer schon alles an sich. Und an den Pädagogischen Hochschulen gibt es keine elementarpädagogischen Expertinnen. Und die gibt es nicht, weil wir keine Lehrstühle haben. Wir haben einen einzigen Lehrstuhl und einen halben, und den seit fünf Jahren. Das heißt, wir haben kein wissenschaftlich ausgebildetes Personal und die Pädagogischen Hochschulen haben das zwar auch nicht, aber sind so lange in dem Ausbildungsgeschäft, dass sie sagen: Das können wir auch. Das, was die Primarschule verlangt von ihren PädagogInnen, das machen wir jetzt mit den ElementarpädagogInnen auch. Das heißt, sie stellen keine elementarpädagogischen ExpertInnen ein, und das bedeutet, dass die Ausbildung in Richtung Vorschule gehen wird. Und für so eine Ausbildung verkämpfe ich mich auch nicht.

Sabine: Also, zusammenfassend: Könnte man sagen, eines der Probleme, die du siehst, ist, dass es ganz viele unterschiedliche Akteure und Interessen gibt und

die Schwächsten sind diejenigen, die aus der elementarpädagogischen Praxis kommen und da heraus eigentlich eine neue Praxis entwickeln wollen. Aber alle anderen Akteure sind viel stärker, wie die Industriellenvereinigung, die Lehrerinnen, die...

Heide: So ist es.

[...]

Sabine: Danke für eure Ausführungen. Auch wenn ihr die Probleme nicht alle lösen konntet, so habt ihr doch beide unglaublich viel geleistet und uns ein großes Erbe übergeben. Wie zum Beispiel ein Institut, eines der einzigen auf der Welt oder überhaupt das einzige, das sich mit den Arbeitsbedingungen und Löhnen von ElementarpädagogInnen beschäftigt. Oder eine Plattform, die das erste Mal ermöglicht, dass alle miteinander kommunizieren und zumindest versuchen etwas zu verändern. Und deshalb möchte ich erst mal sagen: Dankeschön!

Heide: Zumindest haben wir das Thema hoffähig gemacht. Und jetzt gilt es, die Kolleginnen zu empowern; das ist das, was mir als das Wichtigste erscheint. Es muss von unten kommen, und solange die eigentlich gar nichts ändern wollen, nur jammern, dann passiert da halt nichts.

[...]

Sabine: Und jetzt möchte ich euch noch die letzte Frage stellen: Welche Ratschläge wollt ihr uns noch mitgeben?

Heide: Vieeeel Geduld. Viel Verständnis oder vielleicht auch nur Geduld damit, dass Politik unglaublich langsam arbeitet. Dass gesellschaftliche Veränderung, das hat uns Max Weber schon gesagt, das Bohren von harten Brettern bedeutet. Und dass es eine wirkliche Veränderung des gesellschaftlichen Bewusstseins braucht, um hier eine Veränderung herbeizuführen, und jeder dort anfangen muss wo er sitzt. Also nicht warten auf irgendwen, der das richtet für einen.

[...]

Heide: Ja. Meine Studenten hören von mir immer: Brav sein hat sich noch nie gelohnt!

[...]

Heide: Es war viel aktionistischer in unserer Zeit. Verboten Plakate kleben. Ja es war vieles verboten und man hat trotzdem versucht, die Dinge unter die Menschen zu bringen, die einem wichtig waren. Wir haben immer genau gewusst, wo die Stasi steht. Ja jetzt geht alles über das Internet, bei uns auch. Wir erreichen schon viele Leute damit.

Sabine: Gut, ich würde sagen, wir beenden das jetzt. Wir sind alle schon unglaublich müde. Ich möchte nochmal danke sagen an alle, die gekommen sind,

weil wir haben ja wirklich überhaupt kein Geld gehabt. Und ihr seid trotzdem gekommen, weil es euch das einfach wert ist. Ich finde es unglaublich toll, dass wir so viele großartige Frauen zusammengebracht haben. Und dann will ich noch danke, danke lieber Jakob sagen, der uns mit diesem Raum gerettet hat und überhaupt heute mit ganz vielen Dingen. Und dann möchte ich noch danke an den Johannes sagen, der heute den ganzen Tag so viel übersetzt hat.